

Flugblätter an die deutsche Jugend  
Ausgegeben von der Berliner Freien Studentenschaft

Heft 3

Friedrich Schleiermacher  
Jugend und Alter



D 9

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1915

Preis 10 Pf.

29567

Wie der Uhren Schlag mir die Stunden, der Sonne Lauf mir die Jahre zählt: so leb' ich, ich weiß es, immer näher dem Tode entgegen. Aber dem Alter auch? dem schwachen stumpferen Alter auch, worüber alle so bitter klagen, wenn unvermerkt ihnen verschwunden ist die Lust der frohen Jugend, und der innern Gesundheit und Fülle übermütiges Gefühl? Warum lassen sie verschwinden die goldene Zeit, und beugen dem selbstgewählten Joch seufzend den Nacken? Auch ich glaubte schon einst, daß nicht länger dem Manne geziemten die Rechte der Jugend; leiser und bedächtig wollt' ich einhergehen, und durch der Entfagung weisen Entschluß mich bereiten zur trüberen Zeit. Aber es wollten nicht dem Geist die engeren Grenzen genügen, und es gereute mich bald des verkümmerten nüchternen Lebens. Da kehrte auf den ersten Ruf die freundliche Jugend zurück, und hält mich immer seitdem umfaßt mit schützenden Armen. Jetzt, wenn ich wüßte, daß sie mir entflöhe, wie die Zeiten entfliehen, ich stürzte mich lieber bald dem Tode freiwillig entgegen, damit nicht die Furcht vor dem sicheren Übel mir jegliches Gute bitter vergällte, bis ich mir endlich doch durch unfähiges Dasein ein schlechteres Ende verdient.

Doch ich weiß, daß es nicht also sein kann; denn es soll nicht. Wie? das geistige Leben, das freie, das ungemessene, müßte mir eher verrinnen, als das irdische, welches beim ersten Schlage des Herzens schon die Keime des Todes enthielt? Nicht immer sollte mir mit der vollen gewohnten Kraft auß' Schöne gerichtet die Phantasie sein? nicht immer so leicht der heitere Sinn, und so rasch zum Guten bewegt und liebevoll das Gemüt? Vange sollt' ich horchen den Wellen der Zeit, und sehen müssen, wie sie mich abschliffen und aushöhln, bis ich endlich zerfiel? Sprich doch, Herz, wie viele male dürft' ich, bis das alles käme, noch zählen die Zeit, die mir jetzt eben verging bei dem Jammergeanken? Gleich wenig wären mir, wenn ich's abzählen könnte, tausende oder eins. Daß du ein Tor wärest, zu weisssagen aus der Zeit, auf die Kraft des Geistes, dessen Maß jene nimmer sein kann! Durchwandeln doch die Gestirne nicht in gleicher Zeit dasselbe von ihrer Bahn, sondern ein höheres Maß mußt du suchen, um ihren Lauf zu verstehen; und der Geist sollte dürftigeren Gesegen folgen als sie? Auch folgt er nicht. Frühe suchte manchen das Alter heim, das mürrische, dürftige, hoffnungslose, und ein feindlicher Geist bricht ihm ab die Blüte der Jugend, wenn sie kaum sich aufgetan; lange bleibt anderen der Mut, und das weiße Haupt heben noch und schmücken Feuer des Auges und des Mundes freundliches Lächeln. Warum soll ich nicht länger noch, als der am längsten dastand in der Fülle des Lebens, mir im glücklichen Kampf abwehren den verborgenen Tod? Warum nicht ohne die Jahre zu zählen und des Körpers Verwittern zu sehen, durch des Willens Kraft festhalten bis an den letzten Atemzug die geliebte Göttin der Jugend? Was denn soll diesen Unterschied machen, wenn es der Wille nicht ist? Hat etwa der Geist sein bestimmtes Maß und Größe, daß er sich ausgeben kann und erschöpfen? Ruht sich ab seine Kraft durch die Tat, und verliert etwas bei jeder Bewegung? Die des Lebens sich

lange freuen, sind es nur die Geizigen, welche wenig gehandelt haben? Dann träfe Schande und Verachtung jedes frohe und frische Alter; denn Verachtung verdient, wer Geiz übt in der Jugend.

Wäre so des Menschen Loß und Maß: dann möcht' ich lieber zusammen-  
drängen, was der Geist vermag, im engen Raum; kurz möcht' ich leben, um  
jung zu sein und frisch, solange es währt! Was hilf't's, die Strahlen des Lichts  
dünn ausgießen über die große Fläche? Es offenbart sich nicht die Kraft und  
richtet nichts aus. Was hilft haushalten mit dem Handeln, und ausdehnen in  
die Länge, wenn du schwächen mußt den inneren Gehalt, wenn doch am Ende  
deß nicht mehr ist, was du gehabt hast? Lieber gespendet in wenig Jahren das  
Leben in glänzender Verschwendung, daß du dich freuen könntest deiner Kraft,  
und übersehen, was du gewesen bist. Aber es ist nicht so unser Loß und Maß;  
es vermag nicht solch irdisch Gesetz unter seine Formeln zu bannen den Geist.  
Woran sollte sich brechen seine Gewalt? Was verliert er von seinem Wesen,  
wenn er handelt und sich mitteilt? Was gib't's, das ihn verzehrt? Klarer und  
reicher fühl ich mich jetzt nach jedem Handeln, stärker und gesunder; denn bei  
jeder Tat eigene ich etwas mir an von dem gemeinschaftlichen Nahrungstoffe  
der Menschheit, und wachsend bestimmt sich genauer meine Gestalt. Ist's nur  
so, weil ich jetzt noch in die Höhe des Lebens hinaufsteige? Wohl; aber wann  
kehrt sich denn plötzlich um das schöne Verhältnis? Wann fang ich an, durch  
die Tat nicht zu werden, sondern zu vergehen? Und wie wird sich mir verkünden  
die große Verwandlung? Kommt sie, so muß ich sie erkennen; und erkenne ich  
sie, so ist mir lieber der Tod, als in langem Elend anzuschauen an mir selbst  
der Menschheit nichtiges Wesen.

Ein selbstgeschaffenes Übel ist das Verschwinden des Mutes und der Kraft;  
ein leeres Vorurteil ist das Alter, die schüßle Frucht von dem trüben Wahn,  
daß der Geist abhängt vom Körper. Aber ich kenne den Wahn, und es soll mir  
nicht seine schlechte Frucht das gesunde Leben vergiften. Bewohnt denn der  
Geist die Faser des Fleisches, oder ist er eins mit ihr, daß auch er ungelent  
zur Mumie wird, wenn diese verknöchert? Dem Körper bleibe, was sein ist.  
Stumpfen die Sinne sich ab, werden schwächer die Bilder von den Bildern der  
Welt: so muß wohl auch stumpfer werden die Erinnerung, und schwächer  
manches Wohlgefallen und manche Lust. Aber ist dies das Leben des Geistes?  
dies die Jugend, deren Ewigkeit ich anbetete? Wie lange war ich schon des  
Alters Sklave, wenn dies den Geist zu schwächen vermöchte! Wie lange hätte  
ich schon der schönen Jugend das letzte Lebenswohl zugerufen! Aber was noch nie  
mich gestört hat im kräftigen Leben, soll es auch nimmer vermögen. Wozu denn  
haben andere neben mir besseren Leib und schärfere Sinne? Werden sie mir  
nicht immer gewärtig sein zum liebevollen Dienste wie jetzt? Daß ich trauern  
sollte über des Leibes Verfall, wäre mein letztes! Was kümmert er mich? Und  
welches Unglück wird es denn sein, wenn ich nun vergesse, was gestern geschah?  
Sind eines Tages kleine Begebenheiten meine Welt oder die Vorstellungen des

Einzelnen und Wirklichen aus dem engen Kreise, den des Körpers Gegenwart umfaßt, die ganze Sphäre meines inneren Lebens? Wer so in niedrigem Sinn die höhere Bestimmung verkennt, wem die Jugend nur lieb war, weil sie dieses besser gewährt, der klage mit Recht über das Elend des Alters! Aber wer wagt es zu behaupten, daß auch die Kraft und Fülle der großen heiligen Gedanken, die aus sich selbst der Geist erzeugt, abhängen vom Körper, und der Sinn für die wahre Welt von der äußeren Glieder Gebrauch? Brauch ich, um anzuschauen die Menschheit, das Auge, dessen Nerv sich jetzt schon abstumpft in der Mitte des Lebens? Oder muß, auf daß ich lieben könne, die es wert sind, das Blut, das jetzt schon langsam fließt, sich in rascherem Lauf drängen durch die engen Kanäle? Oder hängt mir des Willens Kraft an der Stärke der Muskeln? am Mark gewaltiger Knochen? oder der Mut am Gefühl der Gesundheit? Es betrügt ja doch, die es haben; in kleinen Winkeln verbirgt sich der Tod, und springt auf einmal hervor, und umfaßt sie mit spottendem Gelächter. Was schadet's denn, wenn ich schon weiß, wo er wohnt? Oder vermag der wiederholte Schmerz, vermögen die mancherlei Leiden niederzudrücken den Geist, daß er unfähig wird zu seinem innersten eigensten Handeln? Ihnen widerstehen ist ja auch sein Handeln, und auch sie rufen große Gedanken zur Anwendung hervor ins Bewußtsein. Dem Geist kann kein Übel sein, was sein Handeln nur ändert.

Ja, ungeschwächt will ich ihn in die späteren Jahre bringen, nimmer soll der frische Lebensmut mir vergehen; was mich jetzt erfreut, soll mich immer erfreuen; stark soll mir bleiben der Wille und lebendig die Phantasie, und nichts soll mir entreißen den Zauberschlüssel, der die geheimnißvollen Tore der höhern Welt mir öffnet, und nimmer soll mir verlöschen das Feuer der Liebe. Ich will nicht sehen die gefürchteten Schwächen des Alters; kräftige Verachtung gelob ich mir gegen jedes Ungemach, welches das Ziel meines Daseins nicht trifft, und ewige Jugend schwör ich mir selbst.

Doch verstoß ich auch nicht mit dem Schlechten das Gute? Ist denn das Alter, entgegengestellt der Jugend, nur Schwäche? Was verehren denn die Menschen an den greisen Häuptern, auch an denen, die keine Spur haben von der ewigen Jugend, der schönsten Frucht der Freiheit? Ach, oft ist es nichts, als daß die Luft, die sie einatmeten, und das Leben, das sie führten, wie ein Keller war, worin ein Leichnam sich länger erhält, ohne die Verwesung zu sehen, und dann verehrt sie als heilige Leiber das Volk. Wie das Gewächs des Weinstocks ist ihnen der Geist, von dem sie glauben, sei es auch schlechter Natur, es werde doch besser und höher geschätzt, wenn es alt wird. Doch nein! sie reden gar viel von den eigenen Tugenden der höheren Jahre, von der nüchternen Weisheit, von der kalten Besonnenheit, von der Fülle der Erfahrung, und von der bewunderungslosen gelassenen Vollendung in der Kenntniß der bunten Welt. Nur der Menschheit vergängliche Blüte sei die reizende Jugend; aber die reife Frucht sei das Alter, und was dieses dem Geiste bringt. Dann sei

erst aufs höchste geläutert durch Luft und Sonne der Geist, dann in Reife versprechender Gestalt vollendet und zum köstlichen Genuß für die Verständigen bereitet das Innerste der menschlichen Natur. O der nordischen Barbaren, die nicht das schönere Klima kennen, wo zugleich glänzt die Frucht und die Blüte, und in reichem Wettstreit immer beide sich vereinigen! Ist denn die Erde so kalt und unfreundlich, daß der Geist sich nicht zu dieser höhern Schönheit und Vollendung erheben dürste? Wohl besitzt nicht jeder alles Schöne und Gute; aber unter die Menschen sind die Gaben verteilt, nicht unter die Zeiten. Ein ander Gewächs ist jeder; aber wie er ist, kann er blühen zugleich und Früchte tragen immerdar. Was sich in demselben vereinigen kann, das alles kann derselbe auch nebeneinander haben und erhalten, kann es und soll es ja auch.

Wie kommt dem Menschen die besonnene Weisheit und die reife Erfahrung? Wird sie ihm gegeben von oben herab, und ist's höhere Bestimmung, daß er sie nicht eher erhält, als wenn er beweisen kann, daß seine Jugend verblüht ist? Ich fühle, wie ich sie jetzt erwerbe; es ist eben der Jugend treibende Kraft und das frische Leben des Geistes, was sie hervorbringt. Umschauen nach allen Seiten; aufnehmen alles in den innersten Sinn, besiegen einzelner Gefühle Gewalt, daß nicht die Träne, sei's der Freude oder des Kammers, das Auge der Seele trübe und verdunkle seine Bilder; rasch sich von einem zum andern bewegen und, unersättlich im Handeln, auch fremdes Tun noch innerlich nachahmend abbilden: das ist das muntere Leben der Jugend, und eben das ist das Werden der Weisheit und der Erfahrung. Je beweglicher die Phantasie, je schneller die Tätigkeit des Geistes: desto eher wachsen und werden beide. Und wenn sie geworden sind, dann sollte dem Menschen nicht mehr ziemen jenes muntere Leben, das sie erzeugt hat? Sind sie denn je vollendet, die hohen Tugenden? Und wenn sie durch die Jugend und in ihr geworden sind, bedürfen sie nicht immer derselben Kraft, um noch mehr zu werden und zu wachsen? Aber mit leerer Heuchelei betrügen sich die Menschen um ihr schönstes Gut, und auf den tiefsten Grund der beschränktesten Unwissenheit ist die Heuchelei gebaut. Der Jugend Beweglichkeit, meinen sie, sei das Treiben dessen, der noch sucht, und suchen zieme nicht mehr dem, der schon an des Lebens Ende steht; er müsse sich schmücken mit weiser Stille, dem verehrten Symbol der Vollendung, mit Ruhe des Herzens, dem Zeichen von der Fülle des Verstandes; so müsse der Mensch einhergehen im Alter, daß er nicht, wenn er noch immer zu suchen scheine, unter dem Gelächter des Spottes über das eitle Unternehmen hinabsteigen müsse in den Tod. So jene, aber ihre weise Stille ist nur träge Unbeweglichkeit, und ein leeres ist ihr ruhiges Herz. Nur wer Schlechtes und Gemeines suchte, dem sei es ein Ruhm, alles gefunden zu haben! Unendlich ist, was ich erkennen und besitzen will, und nur in einer unendlichen Reihe des Handelns kann ich mich selbst ganz bestimmen. Von mir soll nie weichen der Sinn, der den Menschen vorwärts treibt, und das Verlangen, das, nie gesättigt von dem, was gewesen ist, immer Neuem entgegen geht. Das sei der Ruhm,

den ich suche, zu wissen, daß unendlich mein Ziel ist, und doch nie still zu stehen im Lauf; zu wissen, daß eine Stelle kommt auf meinem Wege, die mich verschlingt, und doch an mir und um mich nichts zu ändern, wenn ich sie sehe, und doch nicht zu verzögern den Schritt. — Darum ziemt es dem Menschen, immer in der sorglosen Heiterkeit der Jugend zu wandeln. Nie werd' ich mich alt dünken, bis ich auch fertig wäre; aber nie werd' ich fertig sein, weil ich weiß und will, was ich soll. Auch kann es nicht sein, daß des Alters Schöne und der Jugend einander widerstrebe; denn nicht nur wächst in der Jugend, weshalb sie das Alter rühmen; es nährt auch wieder das Alter der Jugend frisches Leben. Besser gedeiht ja, wie alle sagen, der junge Geist, wenn das reife Alter sich seiner annimmt; so verschönt sich auch des Menschen eigene innere Jugend, wenn er schon errungen hat, was dem Geiste das Alter gewährt. Schneller übersieht, was da ist, der geübte Blick, leichter faßt jedes, wer schon viel Ähnliches kennt, und wärmer muß die Liebe sein, die aus einem höhern Grade eigener Bildung hervorgeht. So soll mir bleiben der Jugend Kraft und Genuß bis ans Ende. Bis ans Ende will ich stärker werden und lebendiger durch jedes Handeln, und liebender durch jedes Bilden an mir selbst. Die Jugend will ich dem Alter vermählen, daß auch dies habe die Fülle und durchdrungen sei von der belebenden Wärme. Was ist's denn, worüber sie klagen im Alter? Es sind nicht die notwendigen Folgen der Erfahrung, der Weisheit und der Bildung. Macht der Schatz der bewahrten Gedanken stumpf des Menschen Sinn, daß ihn nicht reizt weder Neues noch Altes? Wird die Weisheit mit ihrem festen Wort zuletzt banger Zweifel, der jedes Handeln zurückhält? Ist die Bildung ein Verbrennungsgeschäft, das in tote Masse den Geist verwandelt? Was sie klagen, ist nur, daß ihnen die Jugend fehlt. Und die Jugend, warum fehlt sie ihnen? Weil in der Jugend ihnen das Alter gefehlt hat. Doppelt sei die Vermählung. Jetzt schon sei im starken Gemüte des Alters Kraft, daß sie dir erhalte die Jugend, damit später die Jugend dich schütze gegen des Alters Schwäche. Wie sie es teilen, soll gar nicht das Leben geteilt sein. Es erniedrigt sich selbst, wer zuerst jung sein will, und dann alt, wer zuerst allein herrschen läßt, was sie rühmen als jugendlichen Sinn, und dann allein folgen, was ihnen der Geist des Alters scheint; es verträgt nicht das Leben diese Trennung seiner Elemente. Ein doppeltes Handeln des Geistes ist es, das vereint sein soll zu jeder Zeit; und das ist die Bildung und die Vollkommenheit, daß beider sich immer inniger bewußt werde der Mensch in ihrer Verschiedenheit, und daß er in Klarheit sondere eines jeden eigenes Geschäft.

Für die Pflanze selbst ist das Höchste die Blüte, die schöne Vollendung des eigentümlichen Daseins; für die Welt ist ihr Höchstes die Frucht, die Hülle für den Keim des künftigen Geschlechts, das Geschenk, was jedes eigene Wesen darbieten muß, daß die fremde Natur es mit sich vereinigen möge. So ist auch für den Menschen das muntere Leben der Jugend das Höchste, und weh ihm, wenn es von ihm weicht; aber die Welt will, er soll alt sein, damit Früchte

reifen, je eher, je lieber. Also ordne dir das Leben einmal für immer. Was also spät die Menschen erst das Alter lehrt, wohin gewaltsam in ihren Fesseln die Zeit sie führt, das sei schon jetzt aus des kräftigen Willens freier Wahl, deine Weise in allem, was der Welt gehört. Wo die Blüte des Lebens aus freiem Willen eine Frucht ansetzt, da werde sie ein süßer Genuß der Welt; und verborgen liege darin ein befruchteter Keim, der sich einst entwickle zu eigenem neuen Leben. Was du der Welt bietest, sei leicht sich ablösende Frucht. Opfere nicht den kleinsten Teil deines Wesens selbst in falscher Großmut! Laß dir kein Herz ausbrechen, kein Blättchen abpflücken, welches Nahrung dir einsaugt aus der umgebenden Welt! Aber treibe auch nicht zornigen Gemütes, gleich hervor täuschenden Auswuchs, ungestaltet und ungenießbar, wo etwa ein verderbliches Tierchen dich sticht; sondern alles, was nicht für dich selbst ist Wachstum der Gestalt oder Bildung neuer Organe, das sei wahre Frucht, aus der inneren Liebe des Geistes erzeugt, als freie Tat seines jugendlichen Lebens Denkmal. Hat sie aber eigenes Leben gewonnen, so trete sie allmählich hervor aus ihren Umhüllungen; und dann werde sie weiter gebildet nach des äußern Handelns Gesetz. Dann sei Klugheit um sie geschäftig und nüchterne Besonnenheit, daß auch wirklich der Welt zugute komme, was freigebig die Liebe ihr zugebracht hat. Dann wäge bedachtsam Mittel und Zweck, Sorge und schaue umher mit weiser Furcht, halte zu Rate Kraft und Arbeit, lege hoch an deine Mühe, und harre geduldig und unverdrossen des glücklichen Augenblicks.

Wehe, wenn die Jugend in mir, die frische Kraft, die alles zu Boden wirft, was sie einzwängen will, der leichte Sinn, der immer weiter strebt, sich je bemengt mit des Alters Geschäft, und mit schlechtem Erfolg auf dem fremden Gebiete des äußeren Thuns die Kraft verschwendete, die sie dem innern Leben entzöge! So mögen nur die untergehen, die den ganzen Reichtum des Lebens nicht kennen, und also mißverstehend den heiligen Trieb jugendlich sein wollen im äußeren Tun. Im Augenblick soll eine Frucht reifen, wie eine Blüte sich entfaltet in einer Nacht; es drängt ein Entwurf den andern, und keiner gedeiht; und im raschen Wechsel widersprechender Mittel zerstört sich jedes angefangene Werk. Haben sie so in vergeblichen Versuchen die schöne Hälfte des Lebens verschwendet, und nichts gewirkt, noch getan, wo Wirken und Tun ihr ganzer Zweck war; so verdammen sie den leichten Sinn und das rasche Leben, und es bleibt ihnen allein das Alter zurück, schwach und elend, wie es sein muß, wo die Jugend verschleucht und verzehrt ist. Daß sie mir nicht auch fliehe, will ich sie nicht mißbrauchen; sie soll mir nicht dienen auf fremdem Gebiete zu ungebührlichem Geschäft; in den Grenzen ihres Reichs will ich sie halten, daß ihr kein Verderben nahe. Da aber soll sie mir walten jetzt und immer in ungestörter Freiheit; und kein Gesetz, welches nur dem äußeren Tun gebieten darf, soll mir das innere Leben beschränken.

Alles Handeln in mir und auf mich, das der Welt nicht gehört, und nur mein eigenes Werden ist, trage ewig der Jugend Farbe, und gehe fort, nur



dem innern Triebe folgend, in schöner sorgloser Freude. Laß dir keine Ordnung gebieten, wann du anschauen sollst oder begreifen, wann in dich hineingehen oder aus dir heraus! Fröhlich jedes fremde Gesetz verschmäht, und den Gedanken verschuecht, der in toten Buchstaben verzeichnen will des Lebens freien Wechsel. Laß dir nicht sagen, dies müsse erst vollendet sein, dann jenes! Gehe weiter, wie und wann es dir gefällt, mit leichtem Schritt; lebt doch alles in dir und bleibt, was du gehandelt hast, und findest es wieder, wenn du zurückkommst. Laß dir nicht bange machen, was wohl daraus werden möchte, wenn du jetzt dies begönneest oder jenes! Immer wird nichts als du; denn was du wollen kannst, gehört auch in dein Leben. Wolle ja nicht mäßig sein im Handeln! Lebe frisch immer fort; keine Kraft geht verloren, als die du ungebraucht in dich zurückdrängst. Wolle ja nicht dies jetzt, damit du hernach wollen könntest jenes! Scháme dich, freier Geist, wenn das eine in dir sollte dienen dem andern; nichts darf Mittel sein in dir, ist ja eins so viel wert als das andere; darum, was du wirst, werde um sein selbst willen. Törichter Betrug, daß du wollen solltest, was du nicht willst! Laß dir nicht gebieten von der Welt, wann und was du leisten solltest für sie. Berlache stolz die törichte Anmaßung, mutiger Jüngling, und leide nicht den Druck. Alles ist deine freie Gabe; denn in deinem innern Handeln muß aufgehen der Entschluß ihr etwas zu tun; und tue nichts, als was so dir in freier Liebe und Lust hervorgeht aus dem Innern des Gemütes. Laß dir keine Grenzen setzen in deiner Liebe, nicht Maß, nicht Art, nicht Dauer! Ist sie doch dein Eigentum: wer kann sie fordern? Ist doch ihr Gesetz bloß in dir: wer hat dort zu gebieten? Scháme dich, fremder Meinung zu folgen, in dem, was das Heiligste ist! Scháme dich der falschen Scham, daß sie nicht verstehen möchten, wenn du den Fragenden sagtest: darum liebe ich. Laß dich nicht stören, was auch äußerlich geschehe, in des innern Lebens Fülle und Freude! Wer wollte verwischen, was nicht zusammen gehört, und grämlich sein in sich selbst? Härme dich nicht, wenn du dies nicht sein kannst, und jenes nicht tun! Wer wollte mit leerem Verlangen nach der Unmöglichkeit hinsehen, und mit habfüchtigem Auge nach fremdem Gut?

So frei und fröhlich bewegt sich mein inneres Leben! Wann und wie sollte wohl Zeit und Schicksal mich andere Weisheit lehren? Der Welt laß ich ihr Recht; nach Ordnung und Weisheit, nach Besonnenheit und Maß streb ich im äußern Tun. Warum sollt ich auch verschmähen, was sich leicht und gern darbietet, und willig hervorgeht aus meinem innern Wesen und Handeln? Ohne Mühe gewinnt das alles in reichem Maße, wer die Welt anschaut; aber durch das Anschauen seiner selbst gewinnt der Mensch, daß sich ihm nicht nähern darf Mutlosigkeit und Schwäche; denn dem Bewußtsein der innern Freiheit und ihres Handelns entspringt ewige Jugend und Freude. Dies hab ich ergriffen, und lasse es nimmer, und so seh ich lächelnd schwinden der Augen Licht, und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nicht was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen: frisch bleibt der Puls des innern Lebens bis an den Tod.